Betreff: Re: Anfrage Süddeutsche Zeitung
Datum: 2026-10-27 10:01
Von: "Islamische Gemeinde Marburg e.V." <info@ig-marburg.de>
An: Wiesel-Lancé, Kathrin <kathrin.wiesel-lance@sz.de>

Sehr geehrte Frau Wiesel-Lancé,

vielen Dank für Ihre Anfrage und Ihr Interesse an der geplanten Verleihung des Marburger Leuchtfeuers für Soziale Bürgerrechte 2026 und an meiner Person.

Die öffentliche Diskussion über meine Auszeichnung konzentriert sich derzeit vor allem auf einzelne Begegnungen, frühere Vereinsfunktionen und organisatorische Verbindungen. Ich verstehe, dass dazu Fragen gestellt werden, und möchte mich ihnen nicht entziehen. Gleichzeitig wünsche ich mir, dass auch meine persönliche Geschichte und das berücksichtigt werden, wofür ich mich in Marburg und darüber hinaus seit vielen Jahren engagiere.

Deshalb möchte ich die von Ihnen angesprochenen Sachverhalte in den Zusammenhang meines Lebens und meiner Arbeit stellen.

Ein Marburger Junge

Ich bin ein Marburger Junge. Hier wurde ich geboren, hier bin ich aufgewachsen, und Marburg ist bis heute meine Heimat.

Dass meine Familie hier heimisch wurde, hat eine besondere Vorgeschichte. Mein Vater kam 1963 aus Ägypten nach Deutschland, zunächst zur medizinischen Behandlung seiner Augen nach Düsseldorf. Trotz zahlreicher Operationen konnte seine Erblindung nicht verhindert werden. Für einen jungen Mann, der an der Ain-Shams-Universität in Kairo Kraftfahrzeugingenieurwesen studiert hatte, war das ein schwerer Einschnitt.

1967 entschied er sich bewusst für Marburg, eine Stadt, die wegen ihrer Einrichtungen für blinde und sehbehinderte Menschen weit über Deutschland hinaus bekannt ist. An der Deutschen Blindenstudienanstalt erhielt er die Möglichkeit, sich auf ein selbstbestimmtes Leben einzustellen. Marburg eröffnete ihm neue Perspektiven. Er nahm ein weiteres Studium auf, erwarb einen Magisterabschluss in Orientalistik und Semitistik und baute sich mit einem kleinen Ladengeschäft mitten in der Marburger Oberstadt eine wirtschaftliche Existenz auf.

Diese Geschichte hat mich geprägt.

Als Kind erlebte ich die besondere Atmosphäre dieser Universitätsstadt. Menschen aus aller Welt kamen nach Marburg, um zu studieren, zu arbeiten oder hier ein neues Zuhause zu finden. Unterschiedliche Sprachen, Kulturen und Religionen gehörten für mich selbstverständlich zum Alltag. Ich habe früh erfahren, wie viel es bedeutet, wenn Menschen einander Chancen eröffnen und sich nicht allein über ihre Herkunft, ihren Glauben oder ihre Einschränkungen definieren. Diese Erfahrung begleitet mich bis heute. Auch deshalb habe ich Marburg bewusst als Lebensmittelpunkt für meine eigene Familie gewählt.

Medizin, Verantwortung und gesellschaftliches Engagement

Mein beruflicher Weg hat mich in die Medizin geführt. Als Arzt und Wissenschaftler habe ich mich auf die Orthopädie und Unfallchirurgie spezialisiert und über viele Jahre am Universitätsklinikum Marburg gearbeitet. Im ärztlichen Alltag begegnet man Menschen in sehr unterschiedlichen Lebenssituationen. Krankheit und Verletzungen machen keinen Unterschied zwischen Herkunft, Religion oder gesellschaftlicher Stellung. Entscheidend ist, dass ein Mensch Hilfe braucht und wir als Ärzte die Verantwortung haben, ihn nach bestem Wissen und Gewissen zu behandeln.

Auch deshalb sind meine berufliche und meine ehrenamtliche Arbeit für mich keine völlig getrennten Bereiche. In beiden geht es darum, Menschen ernst zu nehmen, Verantwortung zu übernehmen und ihnen Möglichkeiten zu eröffnen.

Mein Glaube ist dabei ein Teil meiner persönlichen Motivation. Im Islam hat die Verantwortung gegenüber den Mitmenschen, insbesondere auch gegenüber den Nachbarn, einen hohen Stellenwert. Unabhängig davon, welcher Religion sie angehören oder woher sie kommen. Ich möchte dabei nicht nur in einer Gesellschaft leben, deren Freiheiten ich selbst in Anspruch nehme. Ich möchte auch etwas zu ihrem Zusammenleben beitragen.

Muslimische Jugendarbeit: Zugehörigkeit statt Abgrenzung

Von 2003 bis 2005 war ich Vorsitzender der Muslimischen Jugend in Deutschland (MJD). Mein Anliegen war es, muslimische Jugendliche darin zu bestärken, ihre religiöse Identität mit einer selbstverständlichen Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft zu verbinden.

Warum sollte sich ein junger Mensch entscheiden müssen, ob er ein gläubiger Muslim oder ein engagierter Bürger dieses Landes sein möchte? Für mich bestand darin nie ein Widerspruch. Genau das wollte ich auch jungen Menschen vermitteln: Sie sollen ihren Glauben leben können und zugleich unsere Gesellschaft aktiv mitgestalten.

Während meiner Amtszeit habe ich mich deshalb insbesondere für Bildungsangebote, die Qualifizierung junger Ehrenamtlicher und die Begegnung mit anderen Religionsgemeinschaften eingesetzt. Dazu gehörten Kontakte und gemeinsame Aktivitäten mit christlichen und jüdischen Organisationen. Ein Beispiel ist das interreligiöse Dialogprojekt „Together in Difference“, das 2003 mit Partnern aus der katholischen und jüdischen Jugendarbeit durchgeführt wurde.

Auch die Zusammenarbeit mit dem LWL-Bildungszentrum Jugendhof Vlotho zur Ausbildung von Jugendleiterinnen und Jugendleitern und zum Erwerb der Jugendleitercard (JULEICA) gehörte zu diesem Ansatz. Junge Menschen sollten lernen, Verantwortung zu übernehmen, Projekte zu organisieren und sich in das gesellschaftliche Leben einzubringen.

In den folgenden Jahren setzte die MJD weitere Projekte für interkulturellen Austausch, gesellschaftliche Teilhabe und gegen Diskriminierung um. Teile dieser Arbeit wurden öffentlich ausgezeichnet, unter anderem mit dem „Goldenen Hammer“ für Engagement gegen Gewalt und Rassismus.

Diese späteren Auszeichnungen beanspruche ich nicht als persönliche Leistungen meiner Amtszeit. Sie zeigen jedoch, dass interreligiöse Begegnungen und gesellschaftliche Bildungsarbeit wichtige Bestandteile der praktischen Jugendarbeit waren.

Für meine damalige Arbeit kann ich sagen: Ich wollte junge Menschen für Bildung, gesellschaftliche Verantwortung, friedliches Zusammenleben und demokratische Teilhabe gewinnen. An diesem Anspruch lasse ich mich messen.

Begegnungen und Dialog auch mit Menschen anderer Auffassungen

Ich bin ein neugieriger Mensch. Ich habe viele Länder bereist und mit Wissenschaftlern, religiösen Würdenträgern und Menschen unterschiedlicher Überzeugungen gesprochen. Das gehört für mich zum gesellschaftlichen und religiösen Dialog. Dabei war und ist für mich selbstverständlich, dass ich nicht sämtliche Auffassungen eines Menschen teile, nur weil ich ihm begegne oder mit ihm spreche.

Das gilt auch für meine Reise nach Katar im Jahr 2011. Ich nahm damals als Teil einer Delegation an einem Besuchsprogramm teil, das dem wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und interreligiösen Austausch diente. Zu den Stationen gehörten die Education City mit ihren Hochschulen, das Doha International Center for Interfaith Dialogue, das Fanar-Kulturzentrum, der Fernsehsender Al Jazeera und weitere religiöse und gesellschaftliche Einrichtungen. Im Rahmen dieser Reise begegnete ich auch dem islamischen Gelehrten Yusuf al-Qaradawi.

Al-Qaradawi war mir unter anderem als ein Gelehrter bekannt, der die Terroranschläge vom 11. September verurteilt hatte und demokratische Wahlen als mit dem Islam vereinbar ansah. Er vertrat aber auch zugleich Positionen, die ich entschieden ablehne.

Insbesondere seine Rechtfertigung von Selbstmordanschlägen sowie antisemitische und menschenfeindliche Äußerungen verurteile ich ausdrücklich. Solche Auffassungen sind mit meinen Überzeugungen nicht vereinbar.

Der Rabia-Gruß und die Ereignisse in Ägypten

Auch die Fragen zu einer möglichen Aufnahme, auf der ich den sogenannten Rabia-Gruß zeige, möchte ich beantworten.

Ich kann mich heute nicht zuverlässig an die konkrete Situation erinnern, in der eine solche Aufnahme entstanden sein soll. Sehr deutlich erinnere ich mich allerdings an meine Erschütterung über die Ereignisse in Ägypten im August 2013.

Bei der gewaltsamen Räumung von Protestlagern in Kairo wurden Hunderte demonstrierende Menschen getötet. Die Menschenrechtsorganisationen Amnesty Imnternational, Human Rights Watch u.a. haben die Ereignisse ausführlich dokumentiert, z.B. im Bericht „All According to Plan – The Rab'a Massacre and Mass Killings of Protesters in Egypt" von Human Rights Watch.

Der Rabia-Gruß wurde damals von unterschiedlichen Menschen als Zeichen der Solidarität mit den Opfern und des Protests gegen die Gewalt der Sicherheitskräfte verwendet. Erst später wurde das Symbol eng mit Anhängern der Muslimbruderschaft verbunden. Beide Zusammenhänge gehören zur historischen Einordnung und sind getrennt zu betrachten.

Meine Erschütterung über die Tötung von Menschen und meine Ablehnung staatlicher Gewalt dürfen nicht als Zustimmung zu sämtlichen politischen Positionen einer bestimmten Bewegung verstanden werden.

Ich bin nicht und war niemals Mitglied der Muslimbruderschaft.

Menschenrechte und Menschenwürde gelten unabhängig davon, welcher politischen oder religiösen Gruppe ein Mensch angehört. Die Tötung von Zivilisten muss verurteilt werden, unabhängig davon, wer dafür verantwortlich ist.

Die Einladung von Sheikh Taha Amer im Jahr 2016

Im Zusammenhang mit der Jubiläumsveranstaltung „60 Jahre Muslime in Marburg" wurde auch nach der damaligen Einladung von Sheikh Taha Amer gefragt.

Die Veranstaltung wurde von einem Organisationsteam vorbereitet. Nach meiner Erinnerung ging der Vorschlag, ihn als Gastredner einzuladen, aus diesem Kreis hervor. Die genauen Abläufe kann ich nach zehn Jahren nicht mehr zuverlässig rekonstruieren.

Amer war als religiöser Redner insbesondere für Vorträge zu spirituellen Themen bekannt. Dies war nach meiner Erinnerung der Hintergrund der Einladung. Seine Teilnahme kam letztlich nicht zustande. Er sagte aus privaten Gründen ab. Nähere Informationen liegen mir dazu nicht vor.

Ein besonderes Zeichen des Vertrauens: die Marburger Thorarolle 2015

Was mir bei meiner gesellschaftlichen Arbeit besonders am Herzen liegt, ist der gelebte Dialog zwischen den Religionen. Ein Ereignis aus dem Jahr 2015 ist mir deshalb bis heute in besonderer Erinnerung geblieben.

Am 29. November 2015 wurde die neue Thorarolle der Jüdischen Gemeinde Marburg feierlich vollendet. Zu diesem Anlass wurde auch ich als muslimischer Vertreter eingeladen, symbolisch an der Niederschrift eines der letzten Buchstaben mitzuwirken.

Dabei legte ich meine Hand auf die Hand des Toraschreibers, der den Buchstaben schrieb. Dass ich als Muslim an diesem für die jüdische Gemeinde religiös so bedeutsamen Moment teilhaben durfte, empfand ich als außergewöhnliche Ehre. Es war für mich ein Zeichen großen gegenseitigen Vertrauens.

Über diese Feier wurde nicht nur in Deutschland, sondern auch in internationalen jüdischen Medien berichtet, unter anderem in der Jüdischen Allgemeinen unter der Überschrift „Interreligiöse Thorafreude".

Für mich zeigt diese Begegnung, was Dialog zwischen Religionen bedeuten kann. Es geht nicht nur darum, bei Veranstaltungen nebeneinanderzusitzen oder gemeinsame Erklärungen abzugeben. Es geht darum, einander zu vertrauen und sich gegenseitig an wichtigen Momenten des eigenen Lebens teilhaben zu lassen.

Die Erinnerung daran begleitet mich bis heute.

Die Islamische Gemeinde Marburg und unsere gesellschaftliche Verantwortung

Auch meine Arbeit in der Islamischen Gemeinde Marburg ist von diesem Verständnis geprägt.

Ich setze mich dafür ein, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Weltanschauung in unserer Stadt friedlich und respektvoll miteinander leben. Dazu gehören die Begegnung mit anderen Religionsgemeinschaften, die Zusammenarbeit mit gesellschaftlichen Einrichtungen und die Unterstützung von Menschen, die Hilfe benötigen.

Die freiheitlich-demokratische Grundordnung, die Achtung der Menschenwürde, die Religionsfreiheit und die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz sind für mich grundlegende Maßstäbe.

Ich lehne Antisemitismus, Rassismus, Terrorismus, die Rechtfertigung von Gewalt, Homophobie und jede andere Form der Menschenfeindlichkeit ausdrücklich ab.

Religiöse Gemeinschaften tragen aus meiner Sicht eine besondere Verantwortung für das Zusammenleben. Gerade dort, wo Menschen unterschiedliche Überzeugungen haben, müssen Gespräche möglich bleiben. Das bedeutet nicht, dass man jede Auffassung akzeptieren muss. Aber ohne Begegnung und gegenseitigen Respekt werden wir die Herausforderungen unserer Gesellschaft nicht gemeinsam bewältigen können.

Woran ich gemessen werden möchte

Ich beanspruche nicht, in mehreren Jahrzehnten gesellschaftlichen Engagements jede Entscheidung richtig getroffen zu haben. Wer Verantwortung übernimmt, muss bereit sein, sich auch kritischen Fragen zu stellen und frühere Entscheidungen zu erklären.

Dazu bin ich bereit.

Ich wünsche mir jedoch, dass meine Biografie nicht allein auf einzelne Begegnungen, frühere Mitgliedschaften oder Fotografien reduziert wird. Ebenso wenig möchte ich, dass die öffentliche Wahrnehmung meiner Person von Darstellungen bestimmt wird, die mein langjähriges gesellschaftliches Engagement ausblenden oder verzerren.

Die Geschichte meiner Familie, meine Verwurzelung in Marburg, meine berufliche Arbeit, mein Engagement für junge Menschen und die Zusammenarbeit mit jüdischen, christlichen und anderen gesellschaftlichen Partnern gehören zu meinem Lebensweg.

Die geplante Auszeichnung mit dem Marburger Leuchtfeuer verstehe ich als Würdigung eines langjährigen Engagements für den Dialog zwischen den Religionen, für Menschen in Not und für das Zusammenleben in unserer Stadt.

Marburg hat meinem Vater nach seiner Erblindung die Möglichkeit gegeben, sein Leben neu zu gestalten. Diese Stadt hat unserer Familie eine Heimat gegeben und mir selbst viele Chancen eröffnet.

Ich habe versucht und werde weiter versuchen, von diesen Erfahrungen etwas zurückzugeben.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Bilal Farouk El-Zayat

Islamische Gemeinde Marburg e.V.
Bei St. Jost 17
35039 Marburg

T 06421-65535
F 06421-64554
www.ig-marburg.de
info@ig-marburg.de
Youtube: https://www.youtube.com/watch?v=l_CanWhyFB4

Spendenkonto.
Sparkasse Marburg-Biedenkopf
IBAN: DE82533500000013001731
BIC: HELADEF1MAR